

Helun Glisset

Den großen, mutigen und hinterhältigen Jäger Lohaman hat sein Schicksal eingeholt. Seine Rückkehr zum See Claras und der Mord an Wetu Eleanor hatte das Gespinst aus Bildern und Vorstellungen, an denen Hanak, Wetu, eine Reihe von Tieren und Tagon auf geheimnisvolle Weise beteiligt waren, gegen sich aufgebracht. Mit der Präzision eines Uhrwerks hatte es die Falle zuschnappen lassen. Helun Glisset, der jüngste Sohn von Jakat und Hanak fand nach seiner Genesung in einem heilenden Blatt des gleichnamigen Baumes so viele Vorräte, Werkzeuge, Kleidung und Waffen, dass er wusste, dass die anderen wiederkommen würden. Also ging er zur Jagd, zum Fischen und pflückte Früchte, soviel er konnte.

Während Wetu und Hanak als Drachenlarve im Meer leben und sich entwickeln mussten, entdeckte Helun an sich ganz neue Fähigkeiten.

Als Helun nach dem Angriff eines Schwarms aus kleineren Flugsauriern wieder aufwachte, befand er sich nackt in einem engen, feuchten Hohlraum. Er fühlte sich wohl, es war mäßig warm und dunkel. Mit den Händen suchte er nach einer Öffnung, einer Naht oder einem Mechanismus sein Gefängnis zu verlassen.

Das Letzte, an das er sich erinnerte, waren die Schmerzen, die ihm die Flugwesen bereitet hatten. Vom Baum der heilenden Blätter hatte er zwar gehört, aber bisher war er noch nie auf diese Blätter angewiesen. Wie man den Blättern klar machte, dass man nunmehr gesund wäre, wusste er nicht. Eine unmittelbare Gefahr des Erstickens, Erfrierens oder gefressen Werdens bestand nicht. Daher überließ er sich für den Moment den wiederkehrenden Bildern und Gedanken. Sie wollten umziehen an den kochenden See. Es machte Spaß, mit den Monstern der Lüfte zu fliegen, immerzu zu fliegen, mal über den Wolken und mal über dem grünen Ozean der Baumriesen. In Gedanken fühlte er wieder das Spritzen des Wassers, wenn ein Atros auf dem See startete oder landete. Es musste wohl jetzt Nacht sein; sonst hätte doch wenigstens ein Lichtschimmer durch das Blatt fallen sollen – oder war er vielleicht erblindet? Helun verdrängte schläfrig die Angst, weil er etwas zu sehen glaubte.

Seltsame Bilder und Geräusche drängten träge in sein Bewusstsein: Ein Junge, etwa sein Alter, schwarzes Haar und bronzefarbene Haut, saß auf einem Baumstamm. Helun sah sich um. Immer noch schien er sich auf der Lichtung zu befinden, auf der der Kampf mit den Flugsauriern stattgefunden hatte. Neben dem Jungen erschienen zwei Männer.

Plötzlich war er hellwach. Sein Vater Hanak Bennos und Wetu Eleanor, der Begleiter von Clara und Talrin setzten sich neben den Schwarzhaarigen auf den Stamm. Von Wetu kannte er die faszinierenden Geschichten aus einer anderen Welt. Er selbst hielt von diesen Erzählungen absolut nichts. "Alles Erfindungen!", sagte er sich. Die Szene wurde immer klarer. Er konnte offenbar unsichtbar zuhören.

Auf diese Weise erfuhr Helun, dass dieser Wetu Eleanor schon wieder ermordet worden war, dass sein Bruder Tagong mit dem großen, mutigen und hinterhältigen Jäger Lohaman in Richtung des kochenden Sees unterwegs war.

Helun wurde erneut wach. Er erlebte als unsichtbarer Zuschauer die Szene mit, in der Lohaman ums Leben kam. Auch er hatte furchtbare Angst, dass die Schlange Tagong getötet haben könnte und war genauso erleichtert und glücklich, wie Hanak, dass Lohaman der Angegriffene und Getötete war.

Durch die starke Emotion alarmiert, öffnete sich das heilende Blatt. Als er sich an das Tageslicht gewöhnt hatte, froh Helun in der frühen Morgenstunde. Doch die aufsteigende Sonne brachte neben gleißender Helligkeit auch Wärme. Er erhob und streckte sich. Beinahe wäre er wieder umgefallen. Er fühlte plötzlich Schwäche, ein Zustand, den er noch nie bewusst erfahren hatte. Vorsichtig verließ er die Lichtung und nahm mit gemächlichem Tempo den nächstliegenden von Claras Pfaden. Dieser erwies sich schon als bedrohlich zugewachsen. Armdicke Äste und Ranken von Schlinggewächsen zwangen ihn immer wieder, Umwege zu klettern. So kam er verhältnismäßig langsam voran.

Plötzlich glaubte Helun zu träumen. Er sah sich selbst, wie er durch das Geäst turnte. Zugleich nahm er einen Punkt wahr, an dem er sich fallen lassen würde. Helun hielt verduzt inne. Diese Szene war derart lebhaft, dass er die Äste, an denen er sich festhielt, nicht mehr sah. Zugleich erblickte er sein sich ruhig verhaltenes Ebenbild. Langsam verlagerte sich das Bild, so dass er nach einiger Zeit genau auf seinen Kopf blicken konnte. Zugleich verblasste die Vorstellung, sich fallen zu lassen. Der Grund war eine Astgabel, die die freie Strecke nach unten unterbrach. Wieder verschob sich das Bild, bis der Weg nach unten frei war. Das Bild stand starr.

Blitzartig überfiel Helun die Erkenntnis, dass dort oben über seinem Weg eine fallende Schlange auf ihn wartete, deren Blick er irgendwie aufgefangen hatte. Er hielt es für die Einwirkung eines guten Geistes, der ihn warnen wollte.

Für einen gesunden, geübten Jäger wäre es ein Leichtes gewesen, der fallenden Schlange auszuweichen. Dazu hätte er nur seitlich durch das Dickicht klettern müssen, in der die Schlange keine Chance gehabt hätte. Menschen waren ohnehin nicht die einfachste Beute für diese Tiere, weil die den Schlangen dargebotene Fläche von Kopf und Schultern ziemlich klein war. Aus Wetus Berichten wusste Helun auch, dass die Telleraugen durch "aufrechten Gang" die Schlangen täuschten, so dass sie jenen zum Opfer fielen.

Helun übernahm das Bild jener Stelle, wo die Schlange plante, sich auf ihn zu stürzen. Er malte sich seinerseits aus, wie der Sturz auf einen Menschen aussehen würde und vor al-

lem, wo er sich zu diesem Zeitpunkt befinden würde. Dabei ließ er den Blick nach oben gleiten, ohne sich nennenswert zu bewegen.

Überrascht verdichtete sich genau diese Vorstellung zu einer sehr anschaulichen Szene: Er sah einen zweiten Helun vorwärts klettern. Plötzlich stürzte sich dieses Bild auf ihn.

Die Schlange landete einige Schritte vor ihm auf einem Ast, um den sie sich zusammen ringelte. Der Ast ächzte unter dem Gewicht und der geballten Kraft des Tieres. Helun spürte eine tiefe Enttäuschung. Verwirrt betrachtete er die Echse, die nun schleunigst im Dickicht verschwand. "Hätte ich doch nur meine Jagdwaffen oder wenigstens einen Stock", bedauerte er sich selbst. So eine Schlange wäre mehr als eine leckere Mahlzeit.

Kaum hatte er seinen Weg fortgesetzt, als sich auf einem der Zweige vor ihm eins der großen Heupferde niederließ, ein wenig wippte, um das Gleichgewicht zu halten und anfang, die langen Fühler zu reinigen. Große Insektenaugen starrten ihn an. "Na, du tust mir wenigstens nichts", murmelte er mehr zu sich selbst. "Hauptsache, du schlägst nicht nach mir!", hörte er eine zirpende Stimme, die aus keiner bestimmten Richtung zu kommen schien.

Helun war alarmiert. "Was geht hier vor?" fragte er sich. "Eine Schlange lässt sich von mir täuschen, ein Heupferd spricht!" Helun wurde die Sache unheimlich. Obwohl er nun eher vor Anstrengung schwitzte, fröstelte ihn und er bekam eine Gänsehaut. Verstört sah er sich um. "Du störst, und ich habe Angst vor dir", zirpte die Stimme.

Helun stellte sich vor, über den Bauchpanzer des Heupferdes zu streicheln, gewissermaßen als Zeichen der Verständigung. "Lass' das!" befahl das Heupferd, "nicht anfassen, ich hab' Angst". "So? Hast du?" Helun wusste nicht so recht, was er nun noch fragen sollte. Ihm fiel ein, dass Wetu von Schregg erzählt hatte. "Bist du Schregg?" fragte er deshalb. "Weiß ich nicht", antwortete das Heupferd. "Kannst du Bilder vom kochenden See schicken?" Doch statt einer Antwort sprang das Heupferd in die Luft und schwirrte davon.

Helun konnte schon den See durch den Ausgang des Pfades schimmern sehen, als der Schnabel eines Drachens nach ihm schnappte, aber nur ein Bündel Äste zu fassen bekam. Dann fasste der Schnabel nach. Wieder riss er nur Äste, Zweige und Moosstücke aus dem Gang. Zu seinem Entsetzen wurde eine riesige Made freigelegt. Helun konzentrierte sich einen Moment auf den Drachenkopf, als er einen stechenden Schmerz an seinem Bein bemerkte. Die Made hatte ihm einfach ein Stück Haut abgezwickt, zermümmelte es und schluckte.

In dem Augenblick tauchte vor ihm das linke Auge des Drachen auf. Die Nickhaut schloss sich kurz, der Kopf hob sich und verschwand irgendwo außerhalb des Waldrandes. Die Made war weg. "Wenigstens das!" dachte Helun.

Helun wurde mutiger. Er stellte im Gegensatz zu seinem sonstigen Geisterglauben eine vernünftige Verbindung her zu dem Erlebnis mit der Schlange, deren Jagdversuch er mit angesehen hatte. Vielleicht probierte er auch einfach aus, ob ihm dieser Geist auch bei dem Monster der Lüfte helfen würde. Er wusste ja von Wetu und seinen Flugversuchen, dass man diese Tiere durchaus beeinflussen konnte. Er stellte sich einen friedlich am Strand liegenden Drachen vor, und wie er ihn streicheln würde.

Überrascht und freudig empfing Helun das Bild des Sees und sich selbst, wie er aus dem dunklen Pfad im Grün trat und sich näherte. Wie schon von Wetu beschrieben, überkam ihn eine Welle der herzlichen Zuneigung.

Vorsichtshalber besorgte sich Helun noch einige Blätter, welche die Huawili zur Wundheilung benutzten, kaute sie, bis sich eine bittere, fast ätzende Flüssigkeit in seinem Mund bildete. Dann spuckte er den Saft auf die Wunde. Einige Augenblicke brannte sie wie höllisches Feuer. Danach flaute der Schmerz ab. Für alle weiteren derartigen Fälle besorgte sich Helun weitere Blätter dieser Art und näherte sich dem Drachen am Strand neben den Hütten.

Als der Riese Helun sah, ließ er sich nieder, legte die Flügel an und schloss die Augen. Helun fragte: "Bist du Atros?" Der Drache schüttelte den Kopf. Schüttelte er wirklich. Helun wurde unsicher, ob das nicht nur ein Bild war; denn wie vorhin verdeckten die vorgestellten Bilder zunehmend die wirklichen Bilder. Er sah sich selbst, erst winzig klein, dann als ebenbürtig groß und in einer rötlichen Aureole, die er als Zeichen der Freundschaft deutete - zumindest soweit es die Flugechse betraf. Nach kurzem Zögern musste er vor sich selbst zugeben, dass er die Monster der Lüfte, die seine Stammesgenossen so leidenschaftlich hassten, bewunderte und liebte.

Wie versprochen kletterte Helun, mutig geworden, auf den Kopf des Riesen und rieb kräftig über die Schuppen am Hinterkopf. Er wusste, dass Atros das immer gerne hatte. Zugleich erkannte er einige Blutsauger, kleine Würmer, die sich durch die Hornplatten bohren konnten, und sich aus dem Blutstrom darunter bedienten. Diese Würmer verdarben manchmal das Fleisch der Drachen. Ganz selten kamen die Menschen dazu, Drachenfleisch zu essen. Manchmal, das wusste Helun, fielen Drachen einfach vom Himmel. Normalerweise mundete ihr Fleisch vortrefflich, doch gelegentlich verdarben diese Würmer die Delikatesse zu einer widerlichen, schmierigen Masse.

Helun riss mindestens einige hundert heraus und warf sie den fetten Hundertfüßlern hin, die sich bedienten und nichts übrig ließen. Merkwürdigerweise zeigte sich der Drache an diesen Hundertfüßlern nicht interessiert, obwohl sie sonst eine Leckerei waren.

Als die Sonne den Höchststand überschritten hatte, gab es nur noch einen ziemlich großen Wurm, der allen Bemühungen Heluns, ihn zu entfernen, widerstand.

Helun stapfte zu den Hütten, überlegte, wo die Steinmesser sein mochten, und entschloss sich, in jener der drei Hütten nachzusehen, wo seine Mutter zu schlafen pflegte. Er musste eine ganze Weile suchen. Schließlich fand er ein brauchbares Messer in einer der bereits gepackten Jagdtaschen. "Sie werden also noch mal wieder kommen", dachte er.

Die Heilblätter vom nahen Waldrand kaute er bereits auf dem Weg. Bitterer Geschmack verätzte ihm den gesamten Mund aber er kaute tapfer weiter: Der Drache würde viel Saft brauchen!

Der dicke, große Wurm steckte im Hals des Riesen, an einer Stelle, die er selbst nicht erreichen konnte. Helun dachte intensiv an den Schmerz, den das Messer anrichten würde, zeigte aber zugleich, wie er den Parasiten herausziehen würde.

Einen Moment riss der Drache die Augen auf und stieß einen Schrei aus, der wie ein Fanfarenstoß durch den Wald und über den See hallte. Im nächsten Moment, drehte er knurrend Kopf und Hals zur Seite, so dass Helun leicht an den Wurm heran kommen konnte. Beherzt stach er neben dem Wurm in den Hals des Drachen.

Wieder die Fanfare! Aber der Große verhielt sich ruhig. Erneut musste Helun nun auf der andern, gesunden Seite zustechen. Helun hörte den Schrei. Zugleich zuckte er durch einen heftigen Stich in seinen eigenen Hals zusammen. Er hörte kurz mit dem Kauen auf, fasste hin, es tat scheußlich weh aber dort war nichts. Er brauchte ganze zwei Minuten, bis er begriff, dass er den Schmerz des Drachen gespürt hatte. Beruhigt und trotz des ekelhaften Geschmacks kaute er weiter auf den Heilblättern herum. Sein Mund war zum Bersten voll von Bitternis, seine Zunge fast taub.

Als er nun an dem Wurm zog, kam ihm dieser zögernd entgegen. Zugleich empfand er zwar den Schmerz aber auch, wie etwas aus der Wunde gezogen wurde. So spürte er auch, als sich die Zangen des Wurmes in der Wunde erneut festbeißen wollten. Ein heftiger Ruck – und das Treiben hatte ein Ende. Helun mischte das austretende Blut mit dem Saft der bitteren Blätter. Einige nicht zerkaute Blätter drückte er auf die Wunde. In der trockenen Wärme des frühen Nachmittags verklebten sie mit den Wundrändern und untereinander. Sie bildeten ein weithin sichtbares Pflaster. Helun würde darauf achten, dass der Drache sich dort nicht scheuerte oder kratzte.

Er streichelte das Tier, und verließ seinen neuen Freund für einen Moment, um sich Jagdwaffen zu besorgen. Er wusste eigentlich selbst nicht so genau, wie er jetzt weiter vorgehen sollte. Sicher war es notwendig, zu jagen, zu fischen und Früchte zu sammeln. Außerdem würde er die Arbeit Claras wieder aufnehmen und die Pfade frei schneiden. Denn diese Pfade erleichterten beides, die Jagd und das Sammeln. Und, wie das Erlebnis vom späten Vormittag zeigte, war man anderenfalls vor unliebsamen Überraschungen nicht sicher.

Da sich der Drache noch von der Operation und dem Schmerz erholte, kletterte Helun auf dessen Rücken. Willig half ihm der Riese.

Dort oben stand er ziemlich frei und war für die Flugsaurier gut sichtbar. Fast so, als hätte er dies geplant, griffen wenige Augenblicke später zwei solche etwas mehr als hühnergroßen Flieger an. Der Drache hielt nur kurz seinen Schnabel hoch, weg war der eine.

Helun schoss den Pfeil wohl gezielt auf den anderen. Der stürzte neben dem Drachen auf den Strand. Von diesen kleinen Flugsauriern konnte ein Mensch ein paar Tage gut leben. Helun rechnete sich aus, dass er nun auch ohne Jagd zusammen mit ein paar Riesenerbsen solange auskommen könnte, bis die anderen kommen und ihn holen würden. Alleine traute er sich nicht auf den schwierigen Weg über das undurchdringliche Bodendickicht, wie sie es schon einmal gemeinsam mit Ausnahme von Vater geschafft hatten.

Er traute sich durchaus zu, den kochenden See durch eine Flugreise zu finden. Leider hatten sie ihm kein Fluggeschirr für einen Drachen hier gelassen. Und selber Seile zu flechten und ein Geschirr herzustellen, dazu reichte die Zeit sicher nicht.

"Vielleicht", dachte Helun, "fliegt ja mein neuer Freund zum kochenden See. Wenn die dort die verbundene Wunde sehen, dann wissen sie, dass ich wohlauf bin."

Ekkard Brewig am 3. Dezember 2007